



Subjektive Fehlerquellen bei der Leistungsbeurteilung in der Schule

Nach Bovet / Huwendiek „Leitfaden Schulpraxis“, 1998

<http://home.t-online.de/home/klaus.o.a.riedel/hauptseminar/fehlerquellen.htm>

Die Sozialpsychologie zeigt, dass jede Personwahrnehmung von meist unkontrollierten und teilweise unbewussten Erwartungen und Einstellungen des Beobachtenden beeinflusst und gesteuert ist. Psychologisch gesehen ist das sinnvoll, denn es erlaubt rasche Orientierung und Verhaltenssicherheit. Bei einer auf Objektivität und Vergleichbarkeit zielenden Leistungsbeurteilung müssen einige dieser Einflüsse aber als Fehlerquellen gelten.

a) Der Einfluss von Vor- und Zusatzinformation:

In einer vielzitierten Untersuchung (Weiss 1971 b) wurde gezeigt, dass positive oder negative Zusatzinformationen über einzelne Schüler die Korrektur und Benotung von Arbeiten durch den Lehrer beeinflussen können - und das sogar in scheinbar so problemlos zu bewertenden Bereichen wie Rechtschreiben und Mathematik. Das hat enorme Bedeutung für die alltägliche Benotungspraxis, denn bei der Korrektur einer konkreten Arbeit weiß der Lehrer ja, ob es sich um das Heft eines Spitzenschülers, eines Sitzenbleibers, eines fleißigen oder eines häufig unaufmerksamen Schülers handelt. Auch hat er oft Zusatzinformationen über außerschulische Bedingungen. All dies kann die Korrektur beeinflussen. Man stelle sich beispielsweise vor, ein Lehrer weiß, dass der Vater eines Schülers Kollege, vielleicht sogar Fachkollege ist!

b) Der Einfluss von Sympathie und Geschlecht:

In einer Untersuchung (Hadley 1971) wurde bestätigt, dass etliche Lehrer diejenigen Schüler, die ihnen sympathisch sind, zu günstig, und die ihnen unsympathischen zu ungünstig benoten. Als Maß für die tatsächliche Leistung der Schüler diente das Ergebnis eines standardisierten Schulleistungstests. Allerdings hat sich in der Untersuchung auch gezeigt, dass sich Lehrer hierin stark voneinander unterscheiden. Während bei manchen die Noten extrem stark mit der Sympathieeinstufung korrelierten, gab es andererseits auch Lehrer, die in dieser Hinsicht völlig immun waren.

Häufig wird auch ein Befund berichtet, wonach bei objektiv gleicher Leistung Mädchen günstiger benotet werden als Jungen - und zwar von Lehrern wie von Lehrerinnen! In Befragungen geben Lehrerinnen wie Lehrer an, Mädchen im Vergleich zu Jungen als fleißiger, angepasster, ordentlicher usw. wahrzunehmen.

c) Der Einfluss von subjektiven Theoriebeständen:

Das pädagogische Überzeugungswissen eines Lehrers ist Teil seiner berufs-bezogenen „subjektiven Theorie“. Hinsichtlich einzelner Aspekte der Lehrertätigkeit können subjektive Theoriebestände in hohem Maße handlungsleitend sein. Im Falle der Schülerbeurteilung wird die Wahrnehmung und Einschätzung von Schülerleistungen oft sehr stark von ausgeprägten Überzeugungen über das Zustandekommen von Schulleistungsunterschieden beeinflusst.

Denn die allgemeine Tatsache, dass man bevorzugt das wahrnimmt, was man wahrzunehmen erwartet, führt häufig zu Beobachtungsverzerrungen und -einseitigkeiten. Beispiele für solche Grundüberzeugungen sind etwa Sätze wie „Jungen sind sprachlich weniger begabt als Mädchen“ oder „Lateinklassen sind besser“.

d) Halo-Effekt und logischer Fehler:

Wenn von einem hervorragenden Merkmal oder vom Gesamteindruck auf andere, nicht direkt beobachtbare Merkmale geschlossen wird, spricht man vom Halo-Effekt. Das

Leitmerkmal oder der vorherrschende Eindruck überstrahlt gewissermaßen die anderen Merkmale. (Mit Halo bezeichnet man die Hof-Erscheinung um eine Lichtquelle.) In Bezug auf die schulische Leistungsbeurteilung können solche Leitmerkmale von Schülern etwa die Mitarbeit, die Sprachfertigkeit, die Handschrift, die Heftführung und die Ordentlichkeit, auch die Höflichkeit im Auftreten usw. sein.

Der logische Fehler ist verwandt mit dem Halo-Effekt und oft von diesem kaum zu unterscheiden. Beim logischen Fehler wird von einem beobachteten Merkmal auf ein anderes geschlossen, das als quasi „logisch“ mit dem beobachteten verbunden angenommen wird. Logischer Fehler und Halo-Effekt sind Ausdruck der subjektiven Überzeugungen des Beurteilenden, also seiner diesbezüglichen „subjektiven Theorie“. Weil sie sich auf Persönlichkeitseigenschaften bezieht, spricht man hier auch von der „impliziten Persönlichkeitstheorie“ des Beurteilenden. Beispiele: „Wer sich gut ausdrücken kann, kann auch klar denken“, „Wer in Mathematik gut ist, hat auch in Latein gute Noten“, „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.“

e) Stabile Urteilstendenzen

Untersuchungen haben ergeben, dass manche Lehrer bei der Notengebung stabile Beurteilungstendenzen haben. Vom Milde- bzw. Strengeeffekt spricht man, wenn ein Lehrer versucht, die Vergabe von sehr schlechten bzw. sehr guten Noten zu vermeiden. Eine Tendenz zur Mitte liegt vor, wenn ein Lehrer Extremausprägungen zu vermeiden versucht und stattdessen mittlere Noten bevorzugt.

f) Reihenfolgen-Effekte:

Werden mehrere Beurteilungen nacheinander durchgeführt, können Reihenfolgen- und Positionseffekte auftreten. Bei aufeinanderfolgenden mündlichen Prüfungen etwa (beispielsweise im Abitur oder beim „Abfragen“ mehrerer Schüler) kann es für die Note eines Schülers erhebliche Auswirkungen haben, wenn er unmittelbar nach einem sehr guten oder sehr schwachen Mitschüler geprüft wird. Die erste Note in einer Reihe von Prüfungen, die alle, die häufiger mündliche Prüfungen abnehmen müssen, setzt meist den Maßstab, mit dem die nachfolgenden Prüfungsleistungen verglichen werden.

Bei der Bewertung schriftlicher Arbeiten kann man häufig feststellen, dass sich der Beurteilungsmaßstab im Laufe der Korrektur langsam, für den Lehrer selbst zumeist unbemerkt, verändert. Zunächst hat der korrigierende Lehrer nur seinen eigenen Erwartungshorizont, d.h. die Ideallösung, mit dem er die Schülerantworten vergleicht. Im Verlauf der Korrektur sieht er immer mehr, was alles falsch gemacht werden kann, und wird vielleicht nachsichtiger in der Bewertung. Auch das Umgekehrte ist denkbar: Wenn im Lehrer während der Korrektur die Befürchtung entsteht, die Arbeit könnte zu gut ausfallen, wird er möglicherweise unbewusst die Anforderungen erhöhen.